

### Vierzig Jahre Medellín

José Oscar Beozzo

Seit der Zweiten Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Medellín (26. August bis 7. September 1968) sind nun vierzig Jahre vergangen. Damit haben wir genug historischen Abstand, um die Bedeutung dieses Ereignisses angemessen würdigen sowie seinen Einfluss und seine sozialen, kirchlichen und spirituellen Konsequenzen ermessen zu können.<sup>1</sup>

Es gibt hoch gepriesene und gefeierte Ereignisse, die einige Jahre später ihren Glanz und ihre Ausstrahlungskraft verlieren, während sich andere als bleibende Quelle der Inspiration und Erneuerung erweisen, „wie ein Baum, der an Wasserläufe gepflanzt ist und zu seiner Zeit Frucht bringt und dessen Blätter nie verwelken“ (Ps 1,3), wie es der Psalmist in diesem schönen Bild zum Ausdruck bringt.

#### I. Eine Kirche mit einem eigenen Gesicht

Im Lauf der Zeit ist das Bewusstsein dafür gewachsen, dass in Medellín in gewissem Sinne die Geburt der Kirche Lateinamerikas und der Karibik mit einem eigenen unverwechselbaren Antlitz und einer eigenen Rolle innerhalb der Gesamtkirche stattfand. Dies war für diese Regionalkirche selbst von großer Bedeutung, aber ebenso für die Geschwisterkirchen auf den anderen Kontinenten, für die römische Kirche, aber auch für den Weg der anderen christlichen Kirchen. Medellín hat noch immer einen großen Einfluss auf das Leben der einfachen

Christen, auf ihre Gemeinden und Pfarreien und auf das politische und gesellschaftliche Spektrum des Kontinents.

Wir wollen einige Aspekte Medellíns hervorheben, die weiterhin wirkmächtig und einflussreich sind. Wir wollen Medellín in Beziehung setzen zu den darauffolgenden Generalversammlungen der Bischöfe in Puebla (1979), Santo Domingo (1992) und besonders in Aparecida (2007) und dabei die neuen Herausforderungen herausstellen, die sich aufgrund der veränderten Realität des Kontinents, der Welt und der Kirche ergeben.

Wir können sagen, dass Medellín ganz allgemein die dramatische Situation Lateinamerikas und der Karibik vor Augen hatte und diese mit dem Ereignis und den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) konfrontierte. Damit leistete Medellín eine Rezeption des Konzils, die zugleich treu und schöpferisch, kritisch auswählend und erneuernd war.

Den Schrei der Armen als den Anruf des Evangeliums zu hören, sich für sie zu engagieren und zu handeln, um die Kirche und die Welt zu verändern: Dies war die Inspiration der Generalversammlung von Medellín:

*„Es genügt gewiss nicht nachzudenken, größere Klarheit zu erreichen und zu reden; man muss handeln. Die Stunde des Wortes hat noch nicht aufgehört, aber sie hat sich mit dramatischer Dringlichkeit zur Stunde des Handelns gewandelt.“* (Medellín, Einleitung, 4)<sup>2</sup>

## **II. *Evangelii nuntiandi*: eine allgemeine Anerkennung der Befreiung**

Sechs Jahre später erlangte Medellín mit der Bischofssynode über die Evangelisierung universelle kirchliche Anerkennung. Die Enzyklika *Evangelii nuntiandi* griff die wichtigsten Aussagen von Medellín auf und machte sie so fruchtbar für die Weltkirche insgesamt. Das gilt ausdrücklich für ihre Betonung der Befreiung und der engen Verbindung zwischen Evangelisierung und Förderung des Menschen, zwischen Entwicklung und Befreiung:

*„Die Kirche hat, wie die Bischöfe erneut bekräftigt haben, die Pflicht, die Befreiung von Millionen Menschen zu verkünden, von denen viele ihr selbst angehören; die Pflicht zu helfen, dass diese Befreiung Wirklichkeit wird, für sie Zeugnis zu geben und mitzuwirken, damit sie ganzheitlich erfolgt. Dies steht durchaus in Einklang mit der Evangelisierung.“* (*Evangelii nuntiandi*, 30)<sup>3</sup>

*„Zwischen Evangelisierung und menschlicher Entfaltung - Entwicklung und Befreiung - bestehen in der Tat enge Verbindungen: Verbindungen anthropologischer Natur, denn der Mensch, dem die Evangelisierung gilt, ist kein abstraktes Wesen, sondern sozialen und wirtschaftlichen Problemen unterworfen; Verbindungen theologischer Natur, da man ja den Schöpfungsplan nicht vom Erlösungsplan trennen kann, der*

*hineinreicht bis in die ganz konkreten Situationen des Unrechts, das es zu bekämpfen, und der Gerechtigkeit, die es wiederherzustellen gilt. Verbindungen schließlich jener ausgesprochen biblischen Ordnung, nämlich der der Liebe: Wie könnte man in der Tat das neue Gebot verkünden, ohne in der Gerechtigkeit und im wahren Frieden das echte Wachstum des Menschen zu fördern?“ (Evangelii nuntiandi, 31)*

Diese bereitwillige Aufnahme der Grundgedanken von Medellín durch *Evangelii nuntiandi* verwandelte sich zehn Jahre später in eine Reihe von Verdächtigungen und Warnungen im Hinblick auf die Pastoral und Theologie der lateinamerikanischen Kirche. Sie kamen in den Dokumenten der Glaubenskongregation *Libertatis nuntius* (6. August 1984) zum Ausdruck.<sup>4</sup> Die entschlossene Reaktion der Brasilianischen Bischofskonferenz gegen die einseitige und deutlich ablehnende Sichtweise der Instruktion, die die Kirche und die Bischöfe selbst unter Verdacht stellte; das Unbehagen in Peru angesichts der Tatsache, dass man Druck ausübte, damit die Lokalkirche den Theologen Gustavo Gutiérrez verurteile, und die ablehnende Haltung in Brasilien angesichts des Prozesses und des Bußschweigens, das man über den Theologen Leonardo Boff verhängte - dies alles führte zu einem zweiten Dokument, das die positiven Aspekte des Weges der Kirche und der Theologie in Lateinamerika herausstellte: *Libertatis conscientia* (22. März 1986).<sup>5</sup> Es führte auch zur Einladung zu einer ungewöhnlichen Form des Dialogs in Rom zwischen dem Papst und seinen engsten Mitarbeitern einerseits und dem Präsidium der Brasilianischen Bischofskonferenz, den Präsidenten ihrer Regionen und ihren Kardinälen andererseits vom 13. bis zum 15. März 1986.

Nach dieser Begegnung schrieb der Papst einen Brief an die brasilianischen Bischöfe, worin es heißt:

*„[...] dann sind wir davon überzeugt, wir und Sie, dass die Theologie der Befreiung nicht nur opportun ist, sondern nützlich und notwendig. Sie soll eine neue Etappe - in enger Verbindung mit den vorausgegangenen - jener theologischen Reflexion sein, die mit der apostolischen Überlieferung begann, sich mit den großen Kirchenvätern und Kirchenlehrern fortsetzte, mit dem ordentlichen und außerordentlichen Lehramt und, in neuester Zeit, mit dem reichen Schatz der Soziallehre der Kirche. Dies alles kommt in den Dokumenten von *Rerum novarum* bis *Laborem exercens* zum Ausdruck.“<sup>6</sup>*

Der Papst betraute den brasilianischen Episkopat noch mit der Aufgabe, die Entwicklung der Theologie der Befreiung zu begleiten:

*„Wenn diese Rolle von der Kirche übernommen würde, wäre das sicherlich ein Dienst, den die Kirche dem Land Brasilien und dem lateinamerikanischen Fast-Kontinent erweisen könnte wie auch vielen anderen Regionen in der Welt, wo sich dieselben Herausforderungen mit vergleichbarer Härte stellen. Damit diese Rolle ausgefüllt werden kann, ist das weise und mutige Vorgehen der Hirten, d.h. der Bischöfe, durch nichts zu ersetzen. Gott stehe Ihnen bei, damit Sie unaufhörlich darüber wachen, dass*

*jene korrekte und notwendige Theologie der Befreiung in Brasilien und Lateinamerika auf homogene und nicht auf heterogene Weise, in Verbindung mit der Theologie aller Zeiten, in vollkommener Treue zur Lehre der Kirche, unter sorgsamer Beachtung einer vorrangigen, nicht ausschließenden und nicht ausschließlichen Liebe zu den Armen verwirklicht wird.*“<sup>7</sup>

Die Krise des Erbes von Medellín, deren sichtbarste Anzeichen die beiden Instruktionen der Glaubenskongregation und der Brief des Papstes an die brasilianischen Bischöfe waren, mündete schließlich in eine breite und allgemeine Anerkennung der in Medellín aufgeworfenen Fragen und der entsprechenden kirchlichen, pastoralen und theologischen Antworten.

Man muss jedoch feststellen, dass *Befreiung* in Medellín enger mit den wirtschaftlichen und politischen Aspekten der Wirklichkeit verbunden war. Erst später wurde anderen Dimensionen eine größere Aufmerksamkeit in der an der Befreiung als Schlüsselbegriff orientierten theologischen Reflexion geschenkt, wie: Formen der Diskriminierung aufgrund der Kultur, des Geschlechts, der Zugehörigkeit zu einer Ethnie und der Hautfarbe, der sexuellen Orientierung oder ökologische Herausforderungen. Heute bilden die ökofeministische, die indigene, die schwarze Theologie, die Theologie der Inkulturation und eine befreiende Spiritualität insgesamt wichtige Entwicklungen auf dem Gebiet der Reflexion, die sich innerhalb einer theologischen Tradition versteht, die in Medellín ihren Anfang nahm.

### III. Das Geheimnis von Medellín: die Methode

Die Methode „Sehen - Urteilen - Handeln“ hatte man von der christlichen Arbeiterjugend Joseph Cardijns übernommen. Sie wurde ebenso von der Theologie der „Zeichen der Zeit“, wie sie in *Gaudium et spes* entwickelt worden war, inspiriert, und sie war der Leitfaden für alles, was in Medellín erarbeitet wurde. Das „Sehen“ bildet den ersten Teil eines jeden Dokumentes, und das „Handeln“ in Form von Perspektiven für die Pastoral jeweils den Schluss.

Diese in Medellín und später bei der Entwicklung der lateinamerikanischen Befreiungstheologie angewandte Methode wurde durch das Präsidium der Vierten Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe in Santo Domingo (1992) ausdrücklich verboten<sup>8</sup> und ebenso von der amerikanischen Synode (1997) verurteilt. In *Aparecida* (2007) jedoch legten die Bischöfe Wert darauf, das Erbe Medellín wieder aufzugreifen und seine Methode zu rechtfertigen:

*„In Kontinuität mit den bisherigen Generalversammlungen des lateinamerikanischen Episkopates wird auch in diesem Dokument die Methode ‚Sehen - Urteilen - Handeln‘ angewendet [...] Viele Stimmen auf dem gesamten Kontinent boten Beiträge und Anregungen in diesem Sinne und sie bekräftigen, dass diese Methode dazu beigetragen hat, unsere Berufung und Sendung in der Kirche intensiver zu leben, dass sie unsere*

*theologisch-pastorale Arbeit verbessert und überhaupt dazu motiviert hat, Verantwortung in der jeweiligen konkreten Situation unseres Kontinents zu übernehmen.*“ (Aparecida, 19)<sup>9</sup>

#### IV. Globalisierung: Übergang von der Unterdrückung zur Ausgrenzung

Die Interpretation der Wirklichkeit ist in Medellín von der Dependenztheorie bestimmt, welche die Unterentwicklung der Mehrheit der Völker als Folge der ungleichen und asymmetrischen Entwicklung zwischen Nord und Süd und neuer Formen des internationalen Kolonialismus zu erklären versuchte, die durch interne koloniale Verhaltensweisen innerhalb der armen Länder selbst noch verstärkt wurden. Die Deutung der Wirklichkeit spiegelte auch die Tatsache wider, dass sich große Teile des Volkes der Jahrhunderte währenden wirtschaftlichen Ausbeutung und politischen Unterdrückung als verantwortliche Faktoren für die Armut und das Elend der Mehrheit bewusst wurden. Es spiegelte darüber hinaus auch das Erwachen der Volksbewegungen auf dem Land und in den Städten und die Entscheidung der Kirche wider, sich ihnen in ihren Kämpfen und Forderungen anzuschließen. In Medellín bekannte sich die Kirche zur pastoralen Aufgabe,

*„alle Anstrengungen des Volkes zur Schaffung und Entwicklung seiner eigenen Basisorganisationen zur Geltendmachung und Festigung seiner Rechte sowie zur Suche nach einer wirklichen Gerechtigkeit zu ermutigen und zu unterstützen.“* (Medellín 2, 27)

Wenn Medellín die Wurzel der Ungleichheiten und der Unterdrückung in der Ausbeutung der Arbeitskraft und in den ungerechten Mechanismen der internationalen Handelsbeziehungen sah, dann unterliegt diese Lesart wichtigen Veränderungen. Aparecida erkennt im aktuellen Modell der Globalisierung die Hauptursache neuer Ungleichheiten:

*„In dieser Art Globalisierung<sup>10</sup> verabsolutiert die Dynamik des Marktes leichtfertig Effizienz und Produktivität als Werte, die alle menschlichen Beziehungen regeln sollen. Dieser spezifische Charakter macht die Globalisierung zu einem Prozess, der vielfältige Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten hervorruft.“* (Aparecida, 61)

Und es heißt weiter im Abschlussdokument von Aparecida:

*„Eine Globalisierung ohne Solidarität wirkt sich negativ auf die ärmsten Schichten aus. Dabei geht es nicht allein um Unterdrückung und Ausbeutung, sondern um etwas Neues, um den gesellschaftlichen Ausschluss. Durch ihn wird die Zugehörigkeit zur Gesellschaft, in der man lebt, untergraben, denn man lebt nicht nur unten, oder am Rande bzw. ohne Einfluss, sondern man steht draußen. Die Ausgeschlossenen sind*

nicht nur ‚Ausgebeutete‘, sondern ‚Überflüssige‘ und ‚menschlicher Abfall‘.“ (Aparecida, 65)

José Oscar  
Beozzo

## V. Lektüre der Bibel durch das Volk

Es gibt in Medellín keinen speziellen Text, der die Konstitution *Dei Verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils aufgreifen würde, doch das Wort Gottes, wie es vom Volk in den Bibelkreisen, in den kirchlichen Basisgemeinden und innerhalb der Bewegung für eine Bibellektüre durch das Volk verstanden wurde, stand im Mittelpunkt der von Medellín ausgelösten Revolution. Nicht wenig trug dazu die großzügige Initiative der Gemeinschaft von Taizé in Frankreich bei, die den lateinamerikanischen Kirchen (hauptsächlich der katholischen) nach dem Konzil eine Million spanische und nochmals eine Million portugiesische Bibeln schenkte, damit sie den ärmsten Gemeinden gratis zur Verfügung gestellt werden könnten. Joseph Ratzinger, der damals noch Kardinal war, sagte in einem Interview, dass er in der Bibellektüre durch das Volk einen wichtigen Beitrag der lateinamerikanischen Befreiungstheologie erkenne:

„Die Exegese hat uns sehr viel Positives geschenkt, aber sie hat auch den Eindruck entstehen lassen, dass ein normaler Mensch die Bibel gar nicht lesen kann, weil das alles so kompliziert ist. Wir müssen wieder lernen, dass sie jedem etwas sagt, und dass sie gerade den Einfachen geschenkt ist. Da gebe ich einer im Schoße der Befreiungstheologie entstandenen Bewegung recht, die von der Interpretación popular (sic!) spricht. Danach ist das Volk der eigentliche Besitzer der Bibel, und daher der eigentliche Ausleger. Das ist im Kern richtig, sie ist gerade den Einfachen gegeben. Die brauchen nicht alle kritischen Nuancen zu wissen, können den Kern verstehen, worum es geht. Die Theologie mit ihren großen Erkenntnissen wird nicht überflüssig werden, sie wird im Weltdialog der Kulturen sogar noch notwendiger werden. Aber sie darf nicht die letzte Einfachheit des Glaubens verschatten, der uns einfach vor Gott stellt und vor einen Gott, der mir nahe geworden ist, indem er Mensch geworden ist.“<sup>11</sup>

### Der Autor

J. Oscar Beozzo, geb. 1941 in Santa Adélia (Bundesstaat São Paulo, Brasilien); 1964 in der Diözese Lins zum Priester geweiht. Studium der Philosophie in São Paulo, der Theologie am gregorianischen Zentrum in Rom, der Soziologie und Sozialen Kommunikation an der Katholischen Universität Löwen, Belgien. Dissertation in Soziologie über die brasilianischen katholischen Studentenbewegungen. Exekutivsekretär des CESEP (Ökumenisches Zentrum für Evangelisierung und Volksbildung), Mitglied des Direktionsbeirates und Professor an der Fakultät für Theologie in São Paulo. Seine zahlreichen Veröffentlichungen haben die Schwerpunkte Kirchengeschichte Brasiliens bzw. Lateinamerikas sowie Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils. Zu den ersten beiden Themen verfasste er auch einschlägige Artikel im LThK und im RGG. Er ist Mitautor und Mitherausgeber der fünfbändigen, von G. Alberigo herausgegebenen „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“, die in mehreren Sprachen erscheint und nun auch auf Deutsch vollständig vorliegt (Mainz/Ostfildern 2008). Für CONCILIUM gab er zuletzt das Heft „Strukturen für eine ökumenische Kirche“ (3/2001) mit heraus. Anschrift: Rua Oliveira Alves, 164, 04210-080 Sao Paulo (SP), Brasilien. E-Mail: jbeozzo@terra.com.br.

## VI. In Freude feiern, im Schoß der eigenen Kultur

Auf dem Gebiet der Liturgie hat Medellín die Feiern innerhalb kleiner Gruppen und Gemeinden angeregt und so erreicht, dass eine Begegnung zwischen Glauben und Leben stattfinden konnte und dass freudige und leidvolle Ereignisse in die österliche Hoffnung mündeten. Die Suche nach Verwurzelung in der jeweiligen Kultur erstarkte in der Begegnung der lokalen Kulturen des Kontinents, und die liturgischen Feiern wurden durch ein wahres Feuerwerk an aus dem Volk stammender Musik und Liedern belebt. Die Pioniererfahrung von Bischof Sérgio Mendes Arceo in der Kathedrale von Guernavaca in Mexiko mit der Messe, die vom Rhythmus der Instrumente und den Melodien der Mariachis getragen war, fand auch andernorts vielfältige neue, im tiefen Sinn des Wortes schöne und dynamische Ausdrucksweisen: in Mittelamerika mit der nicaraguanischen und salvadorianischen Messe, weiter im Süden, in Argentinien, mit der kreolischen Messe. In Brasilien gab es die „Messe des Landes ohne Übel“. Sie wurde von Gedichten Bischof Casaldáligas und Pedro Tierras sowie der Musik des indianischen Komponisten Martín Coplas gestaltet und war inspiriert vom Mythos des Landes ohne Übel des Volkes der Guaraní. Die „Missa dos Quilombos“ wurde von den bereits genannten Poeten mitgestaltet. Die Musik dazu schuf der schwarze Sänger Milton Nascimento. Diese Messe rief die Erinnerung an die versklavte Bevölkerung wach, die in die sogenannten Quilombos<sup>12</sup> der Freiheit geflohen war. Damit feierte man das gegenwärtige kulturelle und spirituelle Wiedererstarken der aus Afrika stammenden Bevölkerung.<sup>13</sup>

## VII. Die Gekreuzigten von heute vom Kreuz herabholen

Auf dem Gebiet der Christologie besann sich Medellín auf eine Lektüre von *Lumen Gentium* 8 zurück. Dieser Konzilstext geht von der Menschheit Jesu und seiner Identifikation mit dem Ärmsten der Armen in der Tradition des leidenden Gottesknechtes aus dem Jesaja-Buch und der Kenosis des Philipper-Hymnus (Phil 2,6) aus. Die Gekreuzigten von heute vom Kreuz herabzuholen ergibt sich daraus als konkrete Aufgabe. Mit anderen Worten: Das Herzstück der Christologie bildet die Nachfolge Jesu in seinem befreienden Engagement für die Ausgegrenzten:

*„Es ist derselbe Gott, der in der Fülle der Zeit seinen Sohn sandte, der Mensch wurde, um alle Menschen aus aller Knechtschaft zu befreien, in der sie die Sünde, die Unwissenheit, der Hunger, das Elend und die Unterdrückung, mit einem Wort, die Ungerechtigkeit und der Hass gefangen halten, die ihren Ursprung im menschlichen Egoismus haben (Joh 8,32-35). Darum brauchen wir Menschen alle für unsere wirkliche Befreiung eine grundlegende Bekehrung mit dem Ziel, dass das ‚Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens‘ zu uns kommt.“ (Medellín, 1, 3)*

Eine der schönsten Entfaltungen der Christologie von Medellín findet sich im Dokument von Puebla:

José Oscar  
Bezzo

*„Diese äußerste allgemeine Armut nimmt im täglichen Leben sehr konkrete Züge an, in denen wir das Leidensantlitz Christi, unseres Herrn, erkennen sollten, der uns fragend und fordernd anspricht ...“* (Puebla, 31)

In einer historisch-strukturalen Deutung der Formen von Ausgrenzung und Unterdrückung, die das Volk bedrängen und bis heute auf ihm lasten, zählt das Dokument von Puebla konkret die Leidensantlitze auf: die Indios und Afroamerikaner, die Bauern und Arbeiter, die Unterbeschäftigten und die Arbeitslosen, die Randgruppen und die Slumbewohner, die verlassenen und ausgebeuteten Kinder, die Jugendlichen ohne Orientierung, die oft frustriert sind, die immer größere Zahl von Alten, die aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden (Puebla 31-39). Diese Sichtweise wurde in Aparecida bewusst aufgenommen:

*„Wenn diese Option (für die Armen) implizit im christologischen Glauben enthalten ist, müssen wir Christen als Jünger und Missionare in den Leidensantlitzen unserer Geschwister das Antlitz Christi erschauen, der uns auffordert, ihm in ihnen zu dienen: „Die Leidensantlitze der Armen sind die Leidensantlitze Christi.““* (Aparecida, 393)

## VIII. Für eine Kirche von Gemeinden, eine dienende und arme Kirche

Die Ekklesiologie von Medellín nimmt in vollkommener Weise die großen Leitideen von *Lumen Gentium* auf: Kirche als Volk Gottes, Taufe als Quelle und Wurzel der Ämter, die Berufung aller Christen zur Heiligkeit und zum Apostolat. Doch Medellín geht einige Schritte darüber hinaus, während anderes radikalisiert wird.

In erster Linie wird die Kirche als Kirche aller, doch in besonderer Weise als die *Kirche der Armen* im Dienst an den Werten des Reiches Gottes dargestellt. „Armut der Kirche“ lautet die Überschrift des vierzehnten Dokuments, und dieses Stichwort bildet auch das Zentrum seiner theologischen und pastoralen Aussagen:

*„Deshalb wollen wir, dass die Kirche Lateinamerikas den Armen die Frohe Botschaft verkündet und mit ihnen solidarisch ist. Sie soll den Wert der Güter des Gottesreiches bezeugen und demütige Dienerin aller Menschen unserer Völker sein.“* (Medellín, 14, 8)

Die Option für die Armen, wie sie Medellín zum Ausdruck brachte, wird in Puebla erneuert:

„Mit erneuerter Hoffnung auf die belebende Kraft des Geistes machen wir uns wieder die Auffassung der 2. Vollversammlung zu eigen, die eine klare und prophetische, vorrangige und solidarische Option für die Armen zum Ausdruck brachte [...]“ (Puebla, 1134)

Damit wird eingestanden, dass sich die Situation der Armen verschlimmert hat:

„Die überwiegende Mehrheit unserer Brüder lebt weiterhin in Armut und sogar in Elend, das noch zugenommen hat [...] Wir wollen uns dessen bewusst werden, was die lateinamerikanische Kirche seit der Konferenz von Medellín für die Armen getan oder nicht getan hat, um somit einen Ausgangspunkt für die Suche nach wirksamen Wegen in unserer Tätigkeit der Evangelisierung in der Gegenwart und in der Zukunft Lateinamerikas zu erhalten.“ (Puebla, 1135)

Die Armen werden zum Maßstab unserer Nachfolge Jesu:

„Wenn wir uns dem Armen nähern, um ihn zu begleiten und ihm zu dienen, so tun wir, was Christus uns lehrte, als er, arm wie wir, unser Bruder wurde. Daher ist der Dienst an den Armen vorrangiger, wenn auch nicht ausschließlicher Bestandteil unserer Nachfolge Christi.“ (Puebla, 1145)

Puebla geht über Medellín hinaus, wenn die Armen zu Subjekten und Trägern der Evangelisierung und Lehrern der Kirche werden:

„Das Engagement für die Armen und Unterdrückten und das Entstehen der Basisgemeinschaften haben der Kirche dazu verholfen, das evangelisatorische Potential der Armen zu entdecken, da sie die Kirche ständig vor Fragen stellen, indem sie sie zur Umkehr aufrufen, und da viele von ihnen in ihrem Leben die Werte des Evangeliums verwirklichen, die in der Solidarität, im Dienst, in der Einfachheit und in der Aufnahmebereitschaft für das Geschenk Gottes bestehen.“ (Puebla, 1147)

Aparecida wiederum vertieft die christologische Verankerung der in Medellín formulierten Option für die Armen:

„Im Glauben rufen wir aus: ‚Jesus Christus ist [...] menschliches Antlitz Gottes und göttliches Antlitz des Menschen.‘ Deshalb, ist die bevorzugte Option für die Armen im christologischen Glauben an jenen Gott implizit enthalten, der für uns arm geworden ist, um uns durch seine Armut reich zu machen.‘ Diese Option hat ihren Ursprung in unserem Glauben an Jesus Christus, den menschengewordenen Gott, der unser Bruder wurde (vgl. Hebr 2,11-12).“ (Aparecida, 392)

Das Dokument 15 von Medellín über die „Pastoral de conjunto“<sup>14</sup> stellt die Basisgemeinden als einen Weg vor, die kirchlichen Strukturen vom Bodensatz der Gesellschaft und der Kirche her zu erneuern. Hier wird den Laien, der

zentralen Rolle des Wortes Gottes, wie es sich die kleinen Leute zu eigen machen, der untrennbaren Verbindung von Glauben und Leben, gelebtem Kirchesein und veränderndem gesellschaftspolitischen Engagement viel Raum gegeben:

*„Daher soll die pastorale Bemühung der Kirche auf die Umwandlung dieser Gemeinschaften in eine ‚Familie Gottes‘ ausgerichtet sein, indem sie beginnt, in ihnen als Sauerteig durch einen Kern - wenn er auch klein ist - wirksam zu sein; einen Kern, der eine Glaubensgemeinschaft, eine Gemeinschaft der Hoffnung und der Nächstenliebe bilden soll. Die christliche Basisgemeinschaft ist so der erste und fundamental kirchliche Kern, der sich in seinem eigenen Bereich für den Reichtum und die Ausbreitung des Glaubens, wie auch für die des Kults, der sein Ausdruck ist, verantwortlich machen muss. So ist sie Kernzelle kirchlicher Strukturierung, Quelle der Evangelisierung und gegenwärtig der Hauptfaktor der menschlichen Förderung und Entwicklung.“ (Medellín, 15,10)*

In Ländern wie etwa Brasilien wurden die kirchlichen Basisgemeinden zur obersten Priorität der Kirche in ihren Pastoralplänen und -leitlinien. In anderen, wie zum Beispiel in Kolumbien, wurden sie dagegen verboten und beschuldigt, „Parallelkirchen“ oder „Volkskirchen“ im abwertenden Sinn des Wortes zu sein. Es ist bezeichnend, dass die Gruppe der Bischöfe, die dazu auserkoren war, die von der amerikanischen Synode (1997) approbierten Vorschläge in eine systematische Form zu bringen, die letztlich in die Redaktion der postsynodalen Exhortatio *Ecclesia in America* münden sollte, von Kardinal Jan Schotte, dem Sekretär der Synode, darauf hingewiesen wurde, dass die Worte „kirchliche Basisgemeinden“ und „Theologie der Befreiung“ im Text vorkommen dürften. In den Vorschlägen, in denen auf die kirchlichen Basisgemeinden Bezug genommen worden war, war dieser Terminus durch „kleine Gemeinden“ oder „christliche Basisgemeinden“ ersetzt worden.

In Aparecida brachten die Bischöfe ihre Wertschätzung der kirchlichen Basisgemeinden zum Ausdruck, anerkannten den Wert ihrer kirchlichen Erfahrung, ihre Verbindung zum Weg der ersten Gemeinden des Urchristentums, wie sie in der Apostelgeschichte geschildert werden, das Martyrium vieler ihrer Mitglieder und die historische Verbindung zu Medellín:

*„In der kirchlichen Praxis einiger Kirchen Lateinamerikas und der Karibik waren die Basisgemeinden Schulen der Ausbildung von Christen, die sich als Jünger und Missionare des Herrn engagiert für ihren Glauben eingesetzt haben. Viele ihrer Mitglieder haben sogar ihr Leben dafür hingegeben. Sie stehen damit in der Tradition der ersten christlichen Gemeinden, wie sie in der Apostelgeschichte beschrieben wird (vgl. Apg 2,42-47). Medellín anerkannte sie als Keimzellen kirchlicher Strukturierung und als Knotenpunkte von Glauben und Evangelisierung. Inmitten der Welt verankert, sind sie der bevorzugte Ort, um den Glauben in Gemeinschaft zu erleben, Quellgründe der Geschwisterlichkeit und Solidarität und eine Alternative zur gegenwärtigen Gesellschaft, die auf Egoismus und erbarmungslosen Wettbewerb gründet.“ (Aparecida 178)<sup>15</sup>*

## IX. Eine Kollegialität in vollerm Sinne

Das Zweite Vatikanische Konzil wird als das Konzil in Erinnerung bleiben, welches innerhalb der römischen Kirche die Synodalität als ein wesentliches kirchliches Strukturelement ins Recht gesetzt hat. An der Spitze steht das Kollegium der Zwölf. Innerhalb dieses Kollegiums hat Petrus den Auftrag, die Brüder zu stärken: „Et tu, aliquando conversus, confirma fratres tuos“, das heißt „Wenn du dich selbst bekehrt hast, dann stärke deine Brüder“ (Lk 22,32). Das Zweite Vatikanische Konzil wollte ein gewisses Gleichgewicht zwischen dem Primat des Petrus und der Kollegialität der Bischöfe wiederherstellen, was bis heute nicht gelungen ist. Das Konzil hat es versäumt, auf dieser Linie das Prinzip der Kollegialität für die Beziehung der Kirchen untereinander, und nicht nur für die der Pfarrer und Bischöfe durchzusetzen. Die Umsetzung der Mitverantwortung der Gesamtheit der Bischöfe in Gemeinschaft mit dem Papst für die Leitung der Kirche blieb auf halbem Wege stecken: Die eingerichtete Bischofssynode hat nur beratende und keineswegs entscheidende Funktion.

Medellín stellte gleichsam die Weiterführung der Konzilsversammlung auf dem Kontinent dar; hier wurde die Kollegialität im Sinne der Entscheidungsvollmacht ausgeübt. Dies führte zu einem Lehramt eigener Art. Es gibt hierfür keine vergleichbaren Erfahrungen in Afrika, Asien oder Europa. In diesem Sinne verwirklichte die Generalversammlung von Medellín ein Modell, das eher einem ökumenischen Konzil mit Entscheidungsvollmacht als den gegenwärtigen Synoden mit bloß konsultativem Charakter glich.

Santo Domingo war einer strengen Kontrolle von Seiten Roms unterworfen und stellte in dieser Hinsicht einen deutlichen Rückschritt dar. Die Einberufung der amerikanischen Synode (1997), welche die Reihe der Generalversammlungen unterbrach, ließ daran zweifeln, ob es noch Gelegenheit für eine neue Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates geben würde.

In der Tat: Als der CELAM (lateinamerikanischer Bischofsrat; Anm. d. Ü.) Rom um die Einberufung einer fünften Generalversammlung bat, die es der Kirche in Lateinamerika und der Karibik ermöglichen würde, zu Beginn des neuen Jahrtausends die neue Situation zu bewerten und ihren Weg abzustecken, lautete die Antwort des Staatssekretariates zunächst: eine Synode ja, aber keine Generalversammlung. Die Synode sollte wegen des schlechten Gesundheitszustandes des Papstes, der daran teilnehmen wollte, in Rom stattfinden.

Der CELAM legte die Frage dann direkt Papst Johannes Paul II. vor und äußerte den Wunsch, eine neue Generalversammlung und keine Synode durchzuführen. Angesichts dieser verfahrenen Situation bat der Papst darum, dass man die lateinamerikanischen Kardinäle und regionalen Bischofskonferenzen um Rat fragen solle. Von den Kardinälen sprachen sich zwölf für eine Synode und 18 für eine Generalversammlung aus. Von den Bischofskonferenzen äußerte nur eine einzige den Wunsch nach einer Synode, die übrigen 21 wollten eine Generalversammlung. Der Papst traf also die Entscheidung, dass man die Tradition der lateinamerikanischen Kirche fortsetzen solle.

Diese Tradition weiterzuführen ist für Lateinamerika, aber auch für die Kirche insgesamt entscheidend: Auf diese Weise können die lokalen Kirchen mit ihrer eigenen Pastoral, ihrer Theologie, ihrer Liturgie, ihrem Lehramt, ihren mit Entscheidungsvollmacht ausgestatteten Versammlungen in Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhl erstarben und sich auf diese Weise selbst die geeigneten pastoralen Mittel an die Hand geben, die immer stärker in der Wirklichkeit einer jeden Region und eines jeden Kontinents verwurzelt sind.

<sup>1</sup> Vor Kurzem erschien ein wichtiges Werk über Medellín im Lichte des Zweiten Vatikanischen Konzils: Silvia Scatena, *In Populo Pauperum - La Ciesa Latinoamericana dal Concilio a Medellín (1962-1968)*, Bologna 2007.

<sup>2</sup> Offizielle deutsche Übersetzung: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Die Kirche Lateinamerikas. Dokumente der II. und III. Generalversammlung des lateinamerikanischen Episkopates in Medellín und Puebla* (Stimmen der Weltkirche 8), Bonn 1979 (im Folgenden im Text zitiert als „Medellín“ bzw. „Puebla“).

<sup>3</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Evangelii nuntiandi. Apostolisches Schreiben Papst Pauls VI. Über die Evangelisierung in der Welt von heute* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 2), Bonn 1975 (im Folgenden im Text zitiert als „Evangelii nuntiandi“).

<sup>4</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Libertatis Nuntius. Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der „Theologie der Befreiung“* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 57), Bonn 1984.

<sup>5</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Libertatis conscientia. Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die christliche Freiheit und die Befreiung* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 70), Bonn 1986.

<sup>6</sup> „Die Herausforderung annehmen“. Ein Brief des Papstes an die brasilianische Bischofskonferenz, in: Herder Korrespondenz 40 (1986), 277-282; hier: 280-281.

<sup>7</sup> Ebd., 281.

<sup>8</sup> Über die Generalversammlung in Santo Domingo informiert hervorragend der Band: Norbert Arntz (Hg.), *Retten, was zu retten ist? Die Bischofskonferenz in Santo Domingo zwischen prophetischem Freimut und ideologischem Zwang*, Luzern 1993 (Anm. d. Ü.).

<sup>9</sup> Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), *Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik* (Stimmen der Weltkirche 41), Bonn 2007 (im Folgenden im Text zitiert als „Aparecida“).

<sup>10</sup> Hier weicht die offizielle deutsche Übersetzung leicht vom Original ab: Dort heißt es schlicht „In der Globalisierung“ und nicht wie im deutschen Text „In dieser Art von Globalisierung“ (Anm. d. Ü.).

<sup>11</sup> Joseph Ratzinger, *Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende. Ein Gespräch mit Peter Seewald*, Stuttgart 1996, 285.

<sup>12</sup> Die Dörfer von entflohenen Sklaven sind im spanischsprachigen Lateinamerika als „palenques“ und auf den britischen Antillen als „maroon's societies“ bekannt.

<sup>13</sup> Beide Messen wurden von Rom verboten. Man argumentierte, dass sie die „Einheit des römischen Ritus“ gefährden würden und dass „die Eucharistiefeyer nur das Gedächtnis an Tod und Auferstehung des Herrn“ enthalten dürfe und nicht „die Forderungen irgendeiner Gruppe von Menschen oder einer Ethnie“ vermitteln dürfe. Vgl. Brief der Ritenkongregation an Bischof Ivo Lorscheiter, Rom, 2. März 1982, Nr. 1649/81, in: Comunicado Mensal CNBB, Nr. 354, März 1982, 258.

<sup>14</sup> Auch in der offiziellen deutschen Übersetzung wurde der Ausdruck „Pastoral de conjunto“

nicht übersetzt; er ist tatsächlich nicht leicht ins Deutsche zu übertragen, kann am ehesten mit „integrierter Pastoral“ wiedergegeben werden. Was damit gemeint ist, erklärt am besten Puebla, 15,9 (Anm. d. Ü.).

<sup>15</sup> Der Text über die Basisgemeinden, wie er von den Bischöfen in Aparecida approbiert wurde, war hinterher schwerwiegenden Eingriffen von Seiten Roms ausgeliefert. Das Original wurde durch Kürzungen und Zusätze verstümmelt, die in anachronistischer Weise das Misstrauen und die Verdächtigungen der Siebzigerjahre wiederaufkeimen ließen. (In der offiziellen deutschen Übersetzung fehlt der letzte Satz der zitierten Passage! Die Missionszentrale der Franziskaner hat inzwischen als Nr. 104 ihrer „Grünen Reihe“ eine lesbare Kurzfassung des Schlussdokuments von Aparecida vorgelegt, die auf der von der Generalversammlung der Bischöfe am 31. Mai 2007 beschlossenen Fassung fußt. Bezug über: Missionszentrale der Franziskaner e.V., Albertus-Magnus-Str. 39, D-53177 Bonn, Internet: [www.mzf.org/webcom/show\\_article.php/\\_c-98/\\_lkm-107/i.html](http://www.mzf.org/webcom/show_article.php/_c-98/_lkm-107/i.html). Anm. d. Ü.)

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

## Lateinamerikanische Erinnerungen an Thomas Merton vierzig Jahre nach seinem Tod

Getúlio Antônio Bertelli

Der vorliegende Artikel möchte eine schlichte Hommage sein für einen der größten spirituellen Meister unserer Zeit, Thomas Merton, den Eremiten aus Gethsemani, dessen Ordensname Pater Louis war. Im Jahr 2008 gedenken wir des 40. Jahrestages seines märtyrerhaften Todes am 10. Dezember 1968 in Bangkok. Mit seinen wichtigsten Themen, wie dem interreligiösen Dialog, der Begegnung von christlicher und jüdischer, christlicher und sufistischer, christlicher und buddhistischer Mystik etc., war er einer der Vorläufer des Zweiten Vatikanischen Konzils. Nicht zuletzt war er bahnbrechend für die schwerwiegendste und dringlichste Notwendigkeit: den Frieden in der Welt voranzubringen und das Wettrüsten und die Kriege zu beseitigen.

Im Folgenden werden wir einige kurze biographische Daten Mertons aufzählen; wir werden über die beiden Bekehrungen, die er erlebt hat, sprechen, nämlich: von der Welt ins Kloster und vom Kloster zur Welt. In dieser Öffnung zur Welt war die Freundschaft zu Ernesto Cardenal wesentlich. Dieser hatte, nachdem er sich bekehrt hatte und später Mönch in der Abtei Gethsemani in Kentucky